

Lukas Gangoly
Andreas Redtenbacher (Hg.)

Das Pius-Parsch-Archiv Klosterneuburg

Quellen – Potential – Erschließung



**WISSENSCHAFT • FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH**



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder GmbH
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-451-39021-0

Inhalt

Vorwort	7
<i>Andreas Redtenbacher</i>	

Quellen und Potential

Zum Leben von Pius Parsch	11
<i>Daniel Seper</i>	
Pius Parsch: Seine Bedeutung in Geschichte und Gegenwart . . .	20
<i>Andreas Redtenbacher</i>	
Vom Volksliturgischen Apostolat zum Pius-Parsch-Institut . . .	33
<i>Lukas Gangoly</i>	
Ein kurzer Streifzug durch die Archivwissenschaft	41
<i>Lukas Gangoly</i>	

Erschließung

Lukas Gangoly

Die Bestände des Pius-Parsch-Institutes	57
Der Nachlass von Pius Parsch	57
Das Archiv des Volksliturgischen Apostolates	139
Der Bestand des Österreichischen Katholischen Bibelwerks während der Leitung von Norbert Höslinger	157
Der Bestand des Pius-Parsch-Institutes im engeren Sinn	165
Der Nachlass von Vinzenz Goller im Stiftsarchiv Klosterneuburg	169

Inhalt

Anhang

Verzeichnis der von Pius Parsch herausgegebenen Kleindrucke . . .	173
Verzeichnis der im Archiv vorhandenen Schriften von Pius Parsch samt Übersetzungen	183
Andere Stätten zur Erforschung der Liturgischen Bewegung . . .	192

Vorwort

Andreas Redtenbacher

Seit das Pius-Parsch-Institut nach 2011 mit dem Ausscheiden von Dr. Norbert Höslinger personell und inhaltlich eine völlige Neuaufstellung, Erweiterung und Aufwertung zu einem heute auch international anerkannten „Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie“ erfahren hatte, wurde bald klar, dass auch das Pius-Parsch-Archiv in diesen Prozess einbezogen werden musste. Der einst wechselhafte und für die Forschung nicht immer vorteilhafte Umgang mit den Archivalien und ihrer lokalen Verortung war wohl einer von mehreren Gründen, derentwegen das gesamte Werk von Pius Parsch und die „volksliturgische Bewegung“, die von Klosterneuburg aus das Leben der Universalkirche so wesentlich mitgeprägt hatten, lange Zeit ein unterbelichteter Gegenstand der liturgiewissenschaftlichen Forschung blieb, während andere Zentren der Liturgischen Bewegung im deutschen Sprachraum mit ihren einflussreichen Proponenten durchaus präsent blieben.

Zwar war bekannt, dass es Archivalien von und über Parsch am Standort Klosterneuburg gab, auf die in überschaubaren Einzelfällen zurückgegriffen wurde, aber der ganze hier schlummernde Schatz musste als wichtiger Quellort zur Erforschung der Liturgischen Bewegung endlich einmal umfassend gesichtet, erhoben und systematisch erschlossen werden. Dies nicht nur als Dienst für die wissenschaftliche Forschung, sondern anhand der Person- und Sachkenntnis des großen Liturgiepioniers sollte zugleich sein Erbe für die Liturgietheologie und Liturgiepastoral der Kirche sichergestellt und im Bewusstsein gehalten werden.

Wenige Arbeiten hatten zuvor schon auf Teile von Archivmaterialien zurückgegriffen. Zu erwähnen sind Publikationen von Norbert Höslinger, Theodor Maas-Ewerd, Rudolf Pacik und Michael Schneiders. Höslinger hatte als ehemaliger Verwalter des Parsch-Erbes in Klosterneuburg anlässlich eigener Autorentätigkeit zwar einmal den Versuch unternommen, mithilfe von Studierenden das Archiv zu sichten. Dieses Projekt blieb aber in den Anfängen stecken und wurde nie zum Abschluss gebracht.

2011 musste also gründlich nachgearbeitet werden. Bald wurde sichtbar, dass die personelle Aufstellung des neu aufgestellten Instituts diese Aufgabe „nebenbei“ nicht leisten konnte, sodass mit Mag. Lukas Gangoly MA ein eigener teilzeitbeschäftigter Archivar mit entsprechender Qualifikation als zusätzlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt wurde. In mehrjähriger Arbeit hat er das gesamte Archivmaterial nicht nur komplett erhoben, systematisiert und mit entsprechenden Signaturen versehen, sondern zuletzt ein „Findbuch“ erstellt. Damit ist ein von langer Hand erarbeitetes Projekt des „Pius-Parsch-Instituts für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie“ zu einem glücklichen Abschluss gekommen. Mit dem vorliegenden Band liegt das Ergebnis einer mehrjährigen wissenschaftlichen Kleinarbeit vor, das es nun Forschenden und Studierenden ermöglicht, sich unkompliziert des Bestands des Pius-Parsch-Archivs zu bedienen.

QUELLEN UND POTENTIAL

Zum Leben von Pius Parsch

Daniel Seper

1. Kindheit und Jugend

Der spätere Chorherr Pius Parsch¹ wurde am 18. Mai 1884 im heute zur nordmährischen Stadt Olmütz² gehörenden Neustift/Nové Sady als Sohn des Angestellten ebendieser Stadt, Franz Xaver (1854–1902), und dessen Frau Maria (1853–1945), frühere Handel, geboren. Bei seiner Taufe in der Neustifter Pfarrkirche, die er genau eine Woche nach seiner Geburt empfing, erhielt er den Namen Johannes Ev. Bruno. Dabei hatte er gleich doppelten geistlichen Beistand aus seiner Familie: Sein Onkel mütterlicherseits, Vincenz Handel, spendete die Taufe, der Bruder von Parschs Vater, Johann Sebastian Parsch, ebenfalls Priester, war Taufpate. Dieser sollte auch nachhaltig das Leben des Burschen prägen, berichtet doch Parsch selbst später von den Ferien, die er gemeinsam mit seinem Bruder im Pfarrhof verbracht hatte. In der Pfarre Neutitschein ministrierte Johann Parsch nicht nur, sondern spielte mit seinem Bruder auch Priester – samt eigener Messausrustung. Obwohl schon früh feststand, dass Hans Priester und sein Bruder Offizier werden, wurde er nie dazu gedrängt. Dennoch stieß eine Leidenschaft, die der junge Parsch entwickelte, auf wenig Begeisterung in seiner Familie: die Liebe zur Schauspielkunst, die ihn sogar zur ernsthaften Überlegung führte, hier seine

1 Zum Lebensgang von Pius Parsch siehe auch folgende Publikationen, auf die sich der Verfasser im Folgenden bezieht: N. Höslinger, Der Lebenslauf von Pius Parsch, in: Ders./T. Maas-Ewerd (Hg.), *Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (SPPI 4)*, Klosterneuburg 1979, 13–78; R. Pacik, *Pius Parsch (1884–1954)*, in: B. Kranemann/K. Raschzok (Hg.), *Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts (LQF 98/II)*, Münster 2011, 886–900; P. Parsch, *Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang (PPSt 1)*, Würzburg 2004, 15–21; A. Redtenbacher, *Pius Parsch (1884–1954): Leben und Wirken im Überblick*, in: P. Parsch, *Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang (PPSt 1)*, Würzburg 2004, 512; D. Seper, „Mit sanfter Zähigkeit“. Das Leitwort des österreichischen Liturgiepioniers Pius Parsch, in: GuL 95 (2022) 116–122; R. Stafin, *Eucharistie als Quelle der Gnade bei Pius Parsch. Ein neues Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen (PPSt 2)*, Würzburg 2004, 12–15.

2 Vgl. die Hintergrundinformationen zur Stadt und Gegend: N. Höslinger, *Lebenslauf (s. Ann. 1)*, 13–15.

berufliche Zukunft zu sehen. Die Faszination für das Schauspiel blieb, wenn auch nicht auf den Brettern, die für viele die Welt bedeuten, sondern im christlichen Gottesdienst, der schon von Parsch als heiliges Schauspiel erkannt wurde und in seiner Ausführung und Ausgestaltung nicht an Parallelen mangelte. Die Wende brachte eine zweiwöchige Wanderung, die Johann nach seiner Matura mit seinem Bruder im tschechischen Gebirge durchführte. Im Anschluss daran verkündete Parsch seiner Familie seinen Entschluss, einen geistlichen Weg einzuschlagen. Die Bewegung in der Natur, wenn auch nicht in Form von langen Märchen, sondern als Spaziergänge sollte auch später noch von Bedeutung für Parsch sein, dann allerdings in Südtirol.

2. Eintritt in das Stift Klosterneuburg

Auch wenn schon früh Vieles auf eine geistliche Laufbahn hindeutete, kam die Entscheidung dann für seine Familie doch überraschend. Über die Beweggründe für die generelle Entscheidung berichtet Parsch, der sonst regelmäßig Tagebuch führte, eigenartigerweise nichts, jedoch über die Wahl des Klosters. Er trat 1904 in das Augustiner Chorherrenstift im niederösterreichischen Klosterneuburg ein, in dem viele Chorherren aus Böhmen und Mähren stammten und zu dem er über seinen schon erwähnten Onkel, der Priester war, eine Verbindung hatte.

Bei seiner Einkleidung im Alter von 20 Jahren erhielt er den Ordensnamen Pius. Der Name kann wohl als Vorzeichen gesehen werden, gingen doch wichtige Impulse für Parsch – wie die Förderung einer aktiven Teilnahme am Gottesdienst – auf den damaligen Papst Pius X. (1903–1914) zurück. So machte er sich etwa unter seinen Mitbrüdern für einen häufigeren Kommunionempfang stark, was ganz im Sinne des von Pius X. erlassenen Dekrets *Sacra Tridentina Synodus* vom 20. Dezember 1905³ war. Über seine ersten Jahre im Stift berichtete sein Mitbruder Felix Singer, dass Parsch einem streng geregeltem Tagesablauf folgte, sein Leben von einer gewissen Askese und Selbstdisziplin geprägt war und er auch im Haus wenig für Freundschaften übrig hatte.⁴ Von besonderer Bedeutung für Pius Parsch war, obwohl für einen Chorherren eigentlich selbstverständlich, doch aufgrund der bis heute anhaltenden Diskrepanz zwischen Ideal und Realität dennoch eine Erwähnung wert,

3 Pius X., Dekret *Sacra Tridentina Synodus*, 20. Dezember 1905, in: ASS 38 (1905/06) 401–405; DH 3375–3383.

4 Vgl. N. Höslinger, Lebenslauf (s. Anm. 1), 19.

das Chorgebet, dessen Psalmen er sich durch Kommentare aus der Stiftsbibliothek anzunähern versuchte. Eine zweite Faszination fand er im Kirchenjahr. Das fünfzehnbändige Werk von Prosper Guéranger *Das Kirchenjahr* „bildete vielleicht das Fundament meiner späteren liturgischen Arbeiten“⁵, schrieb Parsch selbst.

3. Erstes Wirken als Seelsorger

Nach dem Theologiestudium zunächst an der philosophisch-theologischen Hauslehranstalt des Stiftes, später an der Universität Wien empfing Parsch am 18. Juli 1909 die Priesterweihe im Wiener Stephansdom. Sein Primizbild verwies übrigens auf die Kommuniondekrete von Pius X. Er wirkte zunächst nicht, wie man erwarten würde, in einer Stiftspfarre, sondern aufgrund des Umstandes, dass das Stift zu dieser Zeit über „zu viele“ Priester verfügte, einige Jahre als Aushilfspriester in der Piaristenpfarre Maria Treu in Wien-Josefstadt.⁶ Hier war Parsch, wie er selbst schrieb, in seinem Element: „Ich war ganz und gar Seelsorger.“⁷ Auch hier propagierte er die häufige Kommunion und betreute viele Beichtkinder, die er ein Leben lang begleiten sollte. Interessanterweise besuchte Parsch, der selbst ja einmal mit dem Gedanken, Schauspieler zu werden, spielte, während seiner Zeit in Maria Treu kein einziges Mal das berühmte „Theater in der Josefstadt“, das keine 200 Meter von der Pfarre entfernt war. Vielmehr widmete er sich neben seiner Seelsorgtätigkeit in der Josefstadt der Arbeit an seiner Dissertation zur „Bedeutung des Kreuzestodes Christi nach dem heiligen Paulus“, sodass er das Doktorat an der Universität Wien am 19. Juni 1912⁸ erfolgreich abschließen konnte. Sein Propst Friedrich G. Piffl schickte ihn darauf in den Urlaub nach Sand bei Taufers. Hier kam es, wie bereits oben ange deutet, zu einer weiteren schicksalhaften Begegnung, nämlich mit P. Josef Andreas Jungmann, der sich später wie Parsch für die Liturgie noch große Verdienste erwerben sollte. „Auf gemeinsamen Spaziergängen begannen verwandte Saiten mächtig zu erklingen“⁹, hielt Jungmann fest.

5 P. Parsch, Volksliturgie (s. Anm. 1), 16.

6 Vgl. N. Höslinger, Lebenslauf (s. Anm. 1), 20.

7 PPI-A, NL Parsch.1.E27: P. Parsch, Manuskript „Mein Lebenslauf“ ca. 1950.

8 Vgl. N. Höslinger, Lebenslauf (s. Anm. 1), 22, und R. Pacik, Parsch (s. Anm. 1), 886, während R. Stafin (s. Anm. 1), Eucharistie, 12 wohl fälschlicherweise vom 19. Juli schreibt.

9 J. A. Jungmann, Pius Parsch, in: Der Große Entschluß 9 (1954) 220.

In gemeinsamen Wanderungen erkannte er einen symbolischen Hinweis auf das zukünftige Lebenswerk, das beide noch vollbrächten.

4. Feldkurat im Ersten Weltkrieg

Im Folgejahr wurde Parsch ins Stift Klosterneuburg zurückgeholt, wo er bereits eine Professur an der Hauslehranstalt übernehmen sollte. Er entschied sich überraschenderweise nicht für das ihm angebotene Fach Neues Testament, sondern für die Pastoraltheologie – und bereute später. Parsch war auch in Klosterneuburg verschiedentlich als Seelsorger tätig und im Stift Sozius des Novizenmeisters. Die Beschäftigung mit den Novizen mit den Psalmen und dem Breviergebet erkannte Parsch auch für sich als Gewinn: „Jetzt erwachte auf einmal wieder meine alte Liebe zur Liturgie.“¹⁰ Diese Aufgaben hatte er allerdings nicht lange inne, meldete sich Parsch nach Ausbruch des Weltkrieges doch für die Militärseelsorge. Der Einsatz an der Ostfront hatte nachhaltige Wirkung auf ihn. Nicht nur das Erleben der ostkirchlichen Liturgien prägte ihn, sondern auch die Erfahrungen in der Seelsorge der Soldaten.¹¹ Die Motivation für seine freiwillige Meldung war eher pastoraler denn patriotischer Natur. Zum Feldkuraten ernannt wurde Parsch am 21. Februar 1915, einberufen wurde er dann schließlich am 5. Mai. Dem k. u. k. Infanterieregiment Nr. 93 zugeordnet, folgte er diesem am 6. Juni in die Bukowina und blieb die meiste Zeit in diesem Gebiet sowie in Ostgalizien. Parsch hatte den Ehrgeiz, nicht nur Reiten zu lernen, um so an vorderster Front dabei zu sein – es gab Tage, an denen er von Todesangst berichtet –, sondern auch Tschechisch, um jenes Drittel des Regiments mit tschechischer Muttersprache direkt erreichen zu können. Seine seelsorgerische Tätigkeit konzentrierte sich darauf, Gottesdienste und die Beichte anzubieten. Dabei setzte er bei der Eucharistiefeier vor allem auf Freiwilligkeit und Interesse der Soldaten und nicht auf alle verordnete Feldmessen. Seine Bilanz war ernüchternd und deprimierte ihn zuweilen. Sowohl von Soldaten wurde ihm mitgeteilt, dass er „hier unnütz und überflüssig sei“¹², als auch ihn selbst überkam immer wieder

10 P. Parsch, „Mein Lebenslauf“ (s. Anm. 7).

11 Zu den nachhaltigen ostkirchlichen Einflüssen vgl. D. Seper, Von Kiew nach Klosterneuburg. Ostkirchliche Einflüsse auf Pius Parsch, in: A. Redtenbacher/D. Seper (Hg.), Die Liturgietheologie von Pius Parsch. Klosterneuburger Symposium 2021 (PPSt 18), Freiburg/Br. 2022, 203–229.

12 J. Parsch, Aufgaben des Seelsorgers an der Front, in: Pastoralblatt für die k. u. k.

das Gefühl, „daß ich für diese Seelsorge nicht geschaffen bin“¹³. Dies ließ ihn nicht nur an sich selbst und seiner Arbeit zweifeln, sondern generell darüber nachdenken, wie denn ein Feldkurat überhaupt und eine moderne Feldseelsorge gestaltet sein soll. Die Stationen in der heutigen Ukraine boten ihm immer wieder die Gelegenheit, lokale Gottesdienste im Byzantinischen Ritus mitzufeiern, bei denen er „das Bestreben des Volkes, mit der Handlung des Priesters in Fühlung zu bleiben“¹⁴, beobachte. In ruhigeren Wochen im Winter konnte sich Parsch mit theologischen Themen beschäftigen, die nicht unmittelbar mit der Militärseelsorge zu tun hatten. So ließ er sich aus seiner Heimat einen Evangelienkommentar schicken, um sich mit der Person Jesu näher zu beschäftigen, allerdings nicht zum Selbstzweck: „Wenn Parsch Theologie betrieb, kam ihm immer gleich auch die pastoral-didaktische Überlegung, wie man dieses Wissen den Menschen näher bringen könnte.“¹⁵ Diese Verbindung von Wissenschaft und Pastoral sollte sein Wirken auch später kennzeichnen. Gleichzeitig schaffte Parsch hier schon die Grundlagen für sein späteres Wirken im Bereich von Bibel und Liturgie. Seine Verbindung zu den einfachen Soldaten und sein Sinn für das Praktische zeigten sich darin, dass er eine Marketenderei organisierte, die den Auflösungserscheinungen entgegenwirken und die allgemeine Stimmung heben sollte, indem bestimmte Lebensmittel zum Kauf angeboten wurden, auf die man sonst verzichten musste. Gegen Ende des Krieges tauchte immer wieder die Frage nach seinem zukünftigen Wirken auf: Seine Vorstellungen reichten von einer Kuratenstelle beispielsweise bei einem Tiroler Schützenbataillon über die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Feldseelsorge bis hin zu Überlegungen zur Seelsorge im Allgemeinen, bei der er sich besonders Gedanken darüber machte, wie das Christentum für gebildete Menschen, und hier noch einmal im Besonderen die Männer, an Attraktivität gewinnen kann. Eine Begegnung in seiner Zeit in Kiew war für Parsch noch bestimmd, nämlich mit dem Steyler Missionar Wilhelm Schmidt, der ebenfalls als Feldkurat wirkte. Von ihm übernahm Parsch die Idee, Übersetzungen der Ordinariums- und Propriumsteile der Messfeier in Form kleiner Heftchen anzufertigen. Während dies für den Augustiner Chorherren

Katholische Militär- und Marinegeistlichkeit, Wien 1916, Nr. 2, 3–17, hier: 14, zit. n. N. Höslinger, Lebenslauf (s. Anm. 1), 28.

13 PPI-A, NL Parsch.2.B2 Kriegstagebuch Bd. 3 (20.11.1915–26.07.1916), P. Parsch, Eintrag vom 31.12.1915.

14 Ebd.

15 N. Höslinger, Lebenslauf (s. Anm. 1), 35.

später zu einem Markenzeichen wurde, wurde der andere Ordensgeistliche als Ethnologe und Religionswissenschaftler berühmt.

5. Volksliturgisches Apostolat

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs kam Parsch im November 1918 wieder zurück in das Stift, wo er in verschiedenen Feldern der Pastoral zum Einsatz kam. Neben der Lehrtätigkeit an der Hauslehranstalt und dem Novizenunterricht schaffte er sich selbst zusätzliche Arbeitsfelder: Er initiierte regelmäßige Bibelabende und Liturgiestunden, hielt Christenlehre, gründete verschiedene Kongregationen, unterrichtete aber auch in der Volksschule. Mit der Zeit erweiterte sich sein Wirkungsradius über Klosterneuburg hinaus zunächst auf die Erzdiözese Wien, in der er beispielsweise monatliche Brevierabende für den Klerus hielt und in etwa 20 Pfarren „liturgische Wochen“ anbot, bei denen er in die gemeinschaftliche Feier der Messe einführte. Mit der Pfarre Gersthof im 18. Wiener Gemeindebezirk entwickelte sich eine nachhaltige Verbindung. Bei all seinem Wirken kreiste sein theologisches Denken, das bei ihm stets mit dem pastoralen Wirken verbunden war, um die beiden Themen Bibel und Liturgie. Von besonderer Bedeutung war die liturgische Gemeinde in der kleinen romanischen Klosterneuburger Kirche St. Gertrud. Am Hochfest Christi Himmelfahrt des Jahres 1922 feierte er dort die erste „Gemeinschaftsmesse“, bei der ein Vorbeter die Mitfeier in der Muttersprache ermöglichen sollte – „der Anfang von Parschs pastoral liturgischem Wirken“¹⁶ kann hier angesetzt werden. Seine seelsorgerische Arbeit „volksliturgischer“ Prägung, wie er es selbst bezeichnete, ging weit über St. Gertrud hinaus, sein Denken speiste sich aber vor allem aus der konkreten Feier der Liturgie dort. Parsch gründete für seine vielfältigen Publikationen, zu denen nicht nur die Klassiker wie die *Volksliturgie* (¹1940/²1952) oder die *Messerkklärung* (¹1930/³1950) zählten, 1925 einen eigenen Verlag, später folgte eine Druckerei, institutionalisiert im „Volksliturgischen Apostolat Klosterneuburg“. Damit verhalf er nicht nur seinen Publikationen zu noch größerer Verbreitung, sondern schaffte gleichzeitig etliche Arbeitsplätze. Aber auch die Zeitschrift mit dem bezeichnenden Titel *Bibel und Liturgie*, die ab 1926 erschien, geht auf Parsch zurück. Die *Klosterneuburger Meßtexte*, die Parsch ab 1927 zu verbreiten begann, erreichten innerhalb von wenigen Jahren eine Millionen-Auflage. Regelmäßige Bibelstunden, Einführun-

16 R. Pacik, Parsch (s. Anm. 1), 887.

gen in die Liturgie der Kirche im kleinen Rahmen einerseits sowie sogenannte Volksliturgische Tagungen, die in der Verbindung von Theorie und Praxis Dutzende interessierte Kleriker und Laien aus dem gesamten deutschen Sprachraum nach Klosterneuburg brachten, zeigten Wirkung und verhalfen Parschs Apostolat zu großer Beliebtheit und Verbreitung gleichermaßen. Parsch zeigte sich interessiert an der liturgischen Erneuerung an anderen Orten und führte dafür im Jahr 1929 eine Reise nach Deutschland durch, wo er unter anderem die dortigen Zentren der Liturgischen Bewegung besuchte. Er kam nach Beuron, wo er die Abstimmung seiner Übersetzungen der Messexte mit denen des Schott-Messbuches besprach; in Maria Laach traf er mit Abt Ildefons Herwegen zusammen, in der Benediktinerabtei Herstelle mit Odo Casel, dem Begründer der Mysterientheologie und es gab auch eine Begegnung mit Romano Guardini.

Als Durchbruch wird die im Rahmen des gesamtdeutschen Katholikentags in Wien im September 1933 gefeierte „Betsingmesse“ gesehen, an der vor dem Schloss Schönbrunn rund 200.000 Gläubige aktiv teilnahmen und die darauf in den Pfarren der Erzdiözese Wien auf Anweisung von Kardinal Theodor Innitzer zumindest einmal im Monat verpflichtend eingeführt wurde. Diese Messform breitete sich von diesem Ereignis auf andere Diözesen aus und nahm von „hier aus ihren Siegeszug durch die ganze katholische Welt“¹⁷.

Die volksliturgische Idee strahlte aber nicht nur in die Welt hinaus, sondern sollte auch sehr konkrete Auswirkungen auf Klosterneuburg selbst haben. Einen bis heute sichtbaren Niederschlag fand dies etwa in der Umgestaltung der St. Gertrud-Kirche, in der seit 1925 von Parsch – anfangs noch im Wechsel mit einem Mitbruder, für dessen Jugendgottesdienste der portable Holzaltar weggeräumt werden musste – regelmäßig Gottesdienste gefeiert wurden. Der Umbau wurde im Jahr 1936, in dem des 800. Todestags des heiligen Leopold gedacht wurde, in Angriff genommen und Parsch konnte dabei auf Pläne des Architekten Robert Kramreiter zurückgreifen.¹⁸

17 PPI-A, NL Parsch.5.C8. J. Casper, Festrede anlässlich des 60. Geburtstages von Pius Parsch, 1944, 1.

18 Vgl. P. Parsch/R. Kramreiter, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie. Eingeleitet von Rudolf Pacik (PPSt 9), Würzburg 2010.

